

Morteratsch Litera-Tour

Von Ueli Blum und Franziska Senn,
bearbeitet und ergänzt von Dr. phil. Cordula Seger
Stand 27. Februar 2015

2) Elizabeth Main: Day in, day out, London 1928

Seit den frühen 1880er-Jahren wohnte die englische Bergsteigerin, Autorin und Fotografin Elizabeth Main während gut zwei Jahrzehnten die meiste Zeit des Jahrs über im Engadin, genauer im Kulm Hotel in St. Moritz. In ihren zahlreichen und viel beachteten Publikationen rund um den Alpinismus geht es Main darum, Vorurteile auszuräumen und eine möglichst breite Leserschaft für die Schönheit der Berge zu begeistern. Dass viele Menschen noch Ende des 19. Jahrhunderts den Gletschern mit grossem Unwissen begegneten, beweisen die folgenden Zeilen – «Während ich mit einigen Freunden auf den Piz Languard wanderte, wurde ich gefragt, ob die mittlere Moräne des Morteratschgletschers eine fahrbare Landstrasse oder nur ein Reitweg sei!» –, die Main 1892 notierte. Auch über Bergführer kursierten in diesen Jahren offensichtlich wilde Gerüchte, die Elizabeth Main rigoros ausräumt...

«Viele Menschen stellen sich einen typischen Bergführer als ein Individuum vor, dessen Kleider so viele schreckliche Risse und Runsen aufweisen wie die Gipfel seiner Heimat; dem sicht- und riechbar jegliches Wissen über den Gebrauch von Seife in Zusammenhang mit Wasser fehlt; der höchstens zweimal im Jahr mit einem Barbier in Gestalt seiner Frau zu tun hat, bis sein Jüngster zufällig zum Vergnügen die Schere handhaben darf; dessen Manieren rüpelhaft sind, dessen Gang schlingernd oder gar schräg und schlaff ist, und dessen Hauptziel im Leben darin besteht, seinem Arbeitgeber möglichst viele Franken aus der Tasche zu ziehen und dafür möglichst wenig zu tun. Auch haben manche Menschen seltsame Ideen, was die Pflichten und Aufgaben eines Bergführers betrifft. Sie glauben, dass er dazu verpflichtet sei, zu gehorchen, ohne jegliche Widerrede, und alle Befehle seines „Herrn“, so unvernünftig sie auch sein mögen, auszuführen. Sie erwarten von ihm keinerlei Vernunft, keine Erziehung oder gar Wissen über die Welt, und so verhalten sie sich ihm gegenüber, als ob er eine plumpe Maschine wäre, allein dazu fähig, auf vorgezeichneten Wegen zu funktionieren, und sonst nichts.

Ich finde, es ist höchst bedauernswert, dass gegenüber Bergführern diese Ignoranz herrscht. Gerne möchte ich meinen bescheidenen Beitrag dazu leisten, ein solches Unwissen auszuräumen.»

Doch nicht nur Führer sondern insbesondere auch bergsteigende Damen hatten mit Vorurteilen zu kämpfen. In ihrer Autobiographie «Day in, day out» aber hält Elizabeth Main vor allem fest, wie viel sie dem Bergsteigen verdankt – ein riesiges Stück Emanzipation nämlich...



«Ein Hauch der frühen Viktorianischen Ära soll an dieser Stelle eingeführt werden. Nie bis zum Augenblick meiner ersten Hochtour hatte ich mir die Schuhe selbst angezogen, und ich war mir nicht allzu sicher, welcher Bergschuh an welchen Fuss gehörte. Aus heutiger Sicht ist es für mich schwer vorstellbar, dass ich noch einige Jahre länger nicht auf die Idee kam, mich ohne eine Kammerzofe zu behelfen. Dieser Umstand sollte so lange dauern, bis eins meiner Dienstmädchen jedesmal, wenn ich von einer meiner Bergtouren spät nach Hause kam, einen hysterischen Anfall erlitt und die andere mit einem Kurier durchgebrannt war: Erst dann gewann ich meine Unabhängigkeit von jeglicher Hilfe. Ich verdanke es also allein den Bergen, dass ich die Fesseln der Konventionalität nach und nach von mir abschütteln konnte, aber ich musste auch hart für meine Unabhängigkeit kämpfen. So stellte mich meine Mutter energisch zur Rede, als meine Grosstante, Lady Bentinck, ein rasendes S.O.S. folgenden Inhalts in die Welt sandte: „Stoppt ihr Bergsteigen! Sie skandalisiert ganz London und sieht aus wie ein roter Indianer!“ – Tatsächlich kam ich jeweils nach einer Serie von Bergtouren meist kupferfarben gebrannt in England an.»